

historiques (1919), *L'Allemagne moderne et l'Empire romain du Moyen Âge* (1920), *Ce que nous devons désapprendre de l'Allemagne* (1921) und *De la méthode comparative en histoire* (1923) – und die *Souvenirs de captivité*, einen so extensiven Wiederhall finden, macht aus dieser Arbeit ein Zeugnis über die Pireneschen Ideen, nicht unbedingt ein wissenschaftliches Werk. Zu bedauern ist jedoch weniger der Mangel an kritischer Distanz – *Violante* nimmt Position zur Gedankenentwicklung Pirenes und unterscheidet sich in dieser Hinsicht von der Interpretation Jan Dhondts, der auf der Kontinuität seiner Forschungsmotive beharrt – als der Eindruck, daß *Violante* sich in vielen Details verliert und dabei den Leitfaden nicht mehr sieht. Was hier fehlt, ist grundsätzlich der synthetische Blick, der gerade eine der bemerkenswerten Eigenschaften Pirenes war!

Auch wenn die Übersetzung dem italienischen Originaltext treu geblieben ist, muß man die mangelnde Pflege bei der Textbearbeitung bedauern. Sie liegt hauptsächlich bei Ungenauigkeiten in den Fußnoten (gelegentliches Fehlen von Datums- und Ortsangaben) oder im Text: Zeichensetzung, Orthographie wie bei *Exulantesleben* (S. 89), Interpretation (wie bei *monsignore Cauchie*, der eigentlich Kaplan und Geschichtsprofessor an der Universität Löwen war, S. 200). Problematisch ist, daß es kaum ein französisches Zitat gibt, das keine orthographischen oder grammatikalischen Fehler enthält. Nur wenige Beispiele werden hier gegeben: *Réflexions* d'un solitaire* statt *Réflexions d'un solitaire* (wiederholt durch das ganze Buch), *esprit publique** statt *esprit public* (S. 32), *les anciennes démocraties** statt *les anciennes démocraties* (S. 82).

Leider ist die Orthographie des Französischen tückisch!

Geneviève Warland

- 1 Karl Lamprecht et Henri Pirenne, in: *Bulletins de la Commission royale d'histoire*, 138 (1972), S. 39-60; Paul Fredericq in de spiegel van zijn dagboek, in: *Mededelingen van de koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunste van België*, Klasse der Letteren, 41, n°1, Brüssel, 1979, 101 S.

Alex Callinicos: Making History. Agency, Structure, and Change in Social Theory (= Historical Materialism Book Series No. 3) Koninklijke Brill NV, Leiden 2004, LIII u. 287 S.

Alex Callinicos ist hierzulande eher bekannt geworden durch Publikationen wie *Ein Anti-Kapitalistisches Manifest* oder seine Auseinandersetzung mit den Publikationen Antonio Negris und Michael Hardts „*Empire und Multitude*“, deren Marxismusinterpretation er als eine ausgesprochen postmoderne Auslegung bezeichnet.¹ *Making History* ist eine Untersuchung, die das Verhältnis von Gesellschaftsstruktur und dem Handeln von Individuen und Kollektiven zu ergründen versucht. Geschrieben nach dem großen britischen Bergarbeiterstreik 1984/85, der das Ende einer spezifischen Form der Arbeiterbewegung und einen Triumph des neoliberalen Kapitalismus bedeutete, ging es Callinicos in „*Making History*“ um das Ausloten der Möglichkeit einer Erneuerung radikaler sozialer Bewegung.

Den intellektuellen Kern des Buches bildet eine gründliche Auseinandersetzung mit den Positionen des analytischen Marxismus, einer von Jon Elster

und John Roemer vertretenen Spielart des akademischen Marxismus. Ausgangspunkt der Untersuchung sind zwanzig bis dreißig Jahre zurückliegende Theorieebatten. Eine speziell für die Neuauflage in der Reihe *Historical Materialism* geschriebene Einführung spricht einige zentrale Fragen nochmals von einer aktuelleren Warte an.

Callinicos unternimmt eine Tour d'Horizon der Gesellschaftstheorie der achtziger Jahre und vor allem der marxistischen Theorieebatte der siebziger und achtziger Jahre des 20. Jhs., fokussiert auf Fragen menschlicher „agency“. Er konnte dabei auf eine gut zwanzig Jahre währende marxistische Diskussion zurückschauen, zu der die berühmten Differenzen zwischen Louis Althusser und E. P. Thompson zählen. Althusser hatte sich gegen den damals in der marxistischen Theorieebatte bestimmenden Einfluß des Existentialismus Sartrescher Prägung gewandt, der von mehr oder weniger freien Handlungen von Menschen (und auch Klassen) ausging, die das Weltgeschehen bestimmten. Eingebettet in die sozialwissenschaftliche Richtung des Strukturalismus, interpretierte Althusser Strukturen als den Hauptgegenstand marxistischer Philosophie. Menschen werden zu reinen Funktionsträgern, die eine (besondere) Stellung im kapitalistischen (Re-) Produktionsprozeß repräsentieren. Da Althusser Subjekte und auch Klassen als bloße Funktionsträger erklärte, wurden Handlungen zu einem reinen Ausdruck von Strukturen. Der tätige (aber auch der voluntaristische) Anteil des marxistischen Erbes wurde zurückgedrängt oder gar negiert: Der zur marxistischen Theorie und Politik gehörende Ausgangspunkt, daß es die Menschen sind, die Geschichte machen, hatte in

der Althusserschen Interpretation keinen Platz mehr. Althusser beeinflusste nicht nur die französische Geistes- und Sozialwissenschaft, auch in Deutschland und Großbritannien hinterließ er Spuren. *Callinicos*, als ein früherer (kritischer) Anhänger Althusers, hatte sich bereits in älteren Studien mit dem Strukturalismus Althusers beschäftigt und lotet nun im vorliegenden Buch das Verhältnis von Strukturen und menschlichen Handlungen erneut aus.²

Althusers antihumanistische Konzeption der Geschichte als eines Prozesses ohne Subjekte war von E. P. Thompson in „*Das Elend der Theorie*“ schroff zurückgewiesen worden. Überhaupt war das empirische Idiom eines E. P. Thompson ebenso wie die intellektuelle Zentralität der Historiographie für den Marxismus in Großbritannien – eine Vielzahl weiterer vom Marxismus inspirierter geschichtswissenschaftlicher Arbeiten aus Großbritannien liegt vor – eine Stärke des Marxismus, was *Callinicos* durchaus anerkennt.

Der Niedergang des Strukturalismus ermöglichte das Aufblühen der Schule eines „analytischen Marxismus“ bzw. eines „Marxismus der rationalen Wahl der Individuen“, einer in der deutschen Theorieebatte weniger bekannten Strömung, die eine Präferenz für das intentionale Handeln der Individuen offenbarte. Diese stieß in die vom Niedergang des Althusserschen Strukturalismus hinterlassene Lücke. Diese Schule, zu der Jon Elster und John Roemer zählen, profilierte sich vor allem durch eine systematische Kritik der Marxschen Mehrwerttheorie.³ *Callinicos* interessiert an den „analytical Marxists“ die Lehre des methodologischen Individualismus, demzufolge soziale Strukturen nichtintendierte Konsequen-

zen von individueller Tätigkeit sind. Gesellschaftstheorie wird im analytischen Marxismus vom Ausgangspunkt der Fähigkeiten, Bedürfnissen und des Willens des Individuums her gedeutet. *Callinicos* möchte eine reine Gegenüberstellung von Struktur und Handlungen überwinden, daher beschäftigt er sich mit der Frage der Kompatibilität einer strukturellen Erklärung und einem intentionalen Verständnis. „The main problem that *Making History* seeks to address is how to square the orthodox conception of agents – which takes persons seriously as initiators of action – with the idea that social structures (for example, capitalist relations of production) have causal powers.“ (S. XIX)

Eine gewisse Nähe zum „analytischen Marxismus“ zeigt die Max-Weber-Schule, die über nicht unerheblichen Einfluß in der Geschichtswissenschaft – so in der deutschen Historischen Sozialwissenschaft –, aber auch in der Historischen Soziologie verfügt. Die sich auf Weber berufende Historische Soziologie zeigt trotz ihrer handlungstheoretischen Orientierung eine gewisse Konvergenz zum Historischen Materialismus und Distanz zur postmodernen Identitätsstiftung. Allerdings geht die Max-Weber-Schule erklärungspluralistisch vor; sie negiert die Marxsche Frage nach dem „prime mover“ und orientiert sich in Fragen des Kampfes um Macht und Vorherrschaft an Friedrich Nietzsche. Daher kritisiert *Callinicos*, der sich auf Arbeiten von Perry Anderson und Robert Brenner beruft, die Positionen der Weber nahe stehenden Historischen Soziologie, die für den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus den politischen Weg des „state-building“ von der krisenhaften Entwicklung der mittelalterlichen

und frühneuzeitlichen Ökonomie separiert. Andererseits ist das Bemühen *Callinicos*‘ offensichtlich, nichtmarxistische sozialwissenschaftliche Konzepte mit dem Historischen Materialismus zu verknüpfen. Besonders Anthony Giddens‘ Theorie der Strukturierung und Roy Bhaskars Definition von Struktur hält *Callinicos* für anschlussfähig, verstehen beide Wissenschaftler doch Struktur sowohl als Bedingung bzw. materielle Grundlage als auch als kontinuierlich reproduziertes Ergebnis menschlichen Handelns (S. 100).

Bei Giddens‘ Strukturierungstheorie sieht *Callinicos* allerdings die Gefahr eines Rückfalls in den methodologischen Individualismus, da Giddens Strukturen zu stark als Regeln und Mittel und nicht als Bedingung (die sowohl Giddens wie auch *Callinicos* nicht im Sinne von Zwang verstehen) interpretiert. Die von *Callinicos*, der wenig vom methodischen Individualismus, wie ihn Max Weber und nach seiner Auffassung auch der „analytical Marxism“ praktiziert, hält, angestrebte Interaktion von Marxismus und sozialwissenschaftlichen Versuchen der Verbindung von Struktur- und Handlungstheorie wird in der Loslösung vom orthodoxen Marxismus dem methodologischen Individualismus zumindest ein Stück weit die Tür öffnen müssen. Der von *Callinicos* propagierte Historische Materialismus, von ihm als lebendige Tradition des Klassenkampfes verstanden, ist mit seiner Fokussierung auf Produktivkräfte und Klassen eine Art stabiler Rahmen für die zum Idealismus neigende Strukturierungstheorie (wie z. B. die oben genannte Theorie Giddens‘) gedacht.

Eine *Callinicos*‘ Position nahe stehende Arbeit ist G. A. Cohens‘ „*Karl Marx’s Theory of History*“ (1978, 2.

Aufl. Oxford 2000), dessen Betonung der „primacy“ der Stufen der Entwicklung der Produktivkräfte er für die Erklärung der Beschaffenheit der gesellschaftlichen Produktionsbeziehungen heranzieht (S. XXXII ff., 57 ff.).

Callinicos ist nicht nur an der Veränderbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse interessiert, wie sicherlich viele Sozialwissenschaftler und Historiker, sondern auch an einer Gesellschaftstheorie, die mit der Perspektive der sozialistischen Revolution betrieben wird. Für die „hegelianische“ marxistische Tradition hat er wenig übrig, wie übrigens auch für Engels' Dialektik der Natur. Dieses seien im Prinzip Resultate des idealistischen Systems Hegels, das mit einer materialistischen dialektischen Methode nichts zu tun habe.

Callinicos hat ein für Historiker manchmal schwer verdauliches Buch geschrieben, das über lange Passagen abstrakt argumentiert und kaum empirisch vorgeht. Über Althusser sagte Eric Hobsbawm einmal, daß er den Historikern praktisch nichts zu sagen habe; das ist bei *Callinicos* nicht der Fall. Seine Fragen zum Verhältnis von Strukturen und Handlungen sind höchst aktuell, wie Fragen der Verbindung von Struktur- und Handlungstheorie überhaupt auch für die Geschichtswissenschaft relevant sind. Zu den Attacken einer neuen Kulturgeschichte in der jüngsten Vergangenheit auf die von ihm mitre-präsentierte Historische Sozialwissenschaft schreibt Hans-Ulrich Wehler: „Gegen die Strukturgeschichte überhaupt, besonders aber gegen den Strukturalismus in der modernen Sozial- und Gesellschaftsgeschichte wird die Weltdeutung und Aktionsfähigkeit des Individuums, wird die bislang angeblich sträflich vernachlässigte „Agency“, das

folgenreiche Handeln historischer Akteure, geltend gemacht. Individuelle Erfahrungsgeschichte gewinnt so einen unverwechselbaren Rang. Gegen die Dominanz überindividueller Prozesse und Strukturen wird die Perzeption von Realität durch den einzelnen und größere menschliche Verbände, seine verzerrte oder realitätsnahe Wirklichkeitserfassung, die in jedem Fall sein Denken und Handeln bestimmt, ins Feld geführt.“⁴ Auch jüngere Historiker haben sich in die Theoriedebatte eingeschaltet: „Wie kann man Geschichte schreiben, die sowohl das System als auch das Individuum im Kopf hat, die Dynamik und ‚longue durée‘ integrieren will, die Struktur und Handeln dialektisch aufeinander bezieht?“⁵

In der neueren Theoriedebatte der Geschichtswissenschaft taucht die zentrale Frage der Sozialwissenschaft nach dem Verhältnis von Struktur und Handeln immer wieder auf. Es ist die Frage, ob der Mensch eher durch die Verhältnisse gemacht wird, oder ob der Mensch die Verhältnisse herstellt. Ob der Mensch von strukturellen Zwängen geprägt und von anonymen gesellschaftlichen Kräften bestimmt wird, oder ob die Gesellschaft nicht mehr ist als die Gesamtzahl der in ihr versammelten Individuen, der handelnden Akteure. Es ist die Frage, auf die Marx in „*Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*“ folgende Antwort gab: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“⁶

Sicherlich sollte eine moderne Sozialtheorie versuchen, zwischen Struktur und Handeln zu vermitteln. Sie benötigt

ein Konzept des Akteurs, in dem die Struktur bereits als Aspekt des Handelns vorkommt. Es wird für die Probleme der heutigen kapitalistischen Gesellschaften in ihrer Komplexität aber nicht einfach sein, aus den Perspektiven struktureller Erklärung und intentionalen Verstehens das ideale Erklärungsmodell zu finden. Die Neuauflage von „*Making History*“ ist um so wichtiger, wenn man bedenkt, daß die Fragen, auf die *Callinicos* in den achtziger Jahren des 20. Jhs versuchte, Antworten zu finden – mit denen eine Übereinstimmung manchmal schwer fällt –, auch heute noch die Sozialwissenschaftler und in letzter Zeit auch manchen Historiker umtreibt.

Roland Ludwig

- 1 A. Callinicos, Ein Anti-Kapitalistisches Manifest, Hamburg 2004.
- 2 Zu den älteren Publikationen von Callinicos zählt Althusser's Marxism, London 1976.
- 3 E. Mandel, Kontroversen um „Das Kapital“, Berlin 1991, S. 304.
- 4 H.-U. Wehler, Die Herausforderung der Kulturgeschichte, München 1998, S. 8 f.
- 5 Th. Mergel/Th. Welskopp, Geschichtswissenschaft und Gesellschaftstheorie, in: dies. (Hrsg.), Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie-Debatte, München 1997, S. 26.
- 6 K. Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, Berlin 1974, S. 15.

Andrea von Hülsen-Esch/Jean-Claude Schmitt (Hrsg.): Die Methodik der Bildinterpretation/Les méthodes de l'interprétation de l'image, Deutsch-französische Kolloquien 1998–2000, 2. Teilband (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 16, 2), Göttingen: Wallstein Verlag 2002, 581 S. (S. 319–581: Ill.)

In der Einführung zu seinem Buch „Symbolic Images“ (1972) setzte sich Ernst Gombrich unter dem Titel „Aims and limits of iconology“, mit verschiedenen Ebenen der Bildinterpretation, also der bewährten Domäne der Ikonologie, auseinander und zeigt deren Möglichkeiten und auch Grenzen. Diese klassische Methode der Enträtselung von „symbolic images“ der mittelalterlichen Kunst bildet auch den Zugang zum Bild in dem hier rezensierten Band. Der Sammelband entstand im Ergebnis zweier deutsch-französischer Kolloquien über die verschiedenen Zugänge zum Bildverständnis aus der Sicht von Historikern und Kunsthistorikern. Der erste Band zur Methodik der Bildinterpretation ist auf Deutsch erschienen, der vorliegende zweite Band enthält Beiträge in französischer Sprache, die überwiegend von Spezialisten aus Frankreich stammen und die kunsthistorische Perspektive der Bildinterpretation in den Mittelpunkt stellen.

Der Sammelband ist dem traditionellen Bereich der Kunstgeschichte – der Bildanalyse – gewidmet und ist so weder theoretisch besonders innovativ, noch bringt er große Entdeckungen bisher unbekannter Kunstwerke mit sich. Die meisten der untersuchten Gegenstände sind klassische Werke der Kunstgeschichte wie etwa das illuminierte